

Demenz in der Kinder- und Jugendliteratur

Krankheit als Metapher und narrative Struktur bei Georgi Gospodinov und Zoran Drvenkar

DARIYA MANOVA

Der Beitrag gibt einen Überblick über die Geschichte von Demenz und Alzheimer in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur (KJL). Ausgehend von der Tradition der Krankheits- und Demenzerzählung in der Allgemeinliteratur sowie den aktuellen Debatten der Medical Anthropology und der Medical Humanities arbeite ich die Demenzerzählung als eine inter- und transgenerationale Erzählung heraus. Eine Verschiebung des Fokus von persönlichen Familiengeschichte(n) hin zur kollektiven Geschichte wird anhand aktueller Erscheinungen in der Kinder- und Jugendsowie in der Allgemeinliteratur festgemacht. In diesem Kontext ist Georgi Gospodinovs allgemeinliterarischer Roman *Zeitzuflucht* (bulg. 2020, dt. 2022) richtungsweisend für einen neuen ästhetischen Einsatz der Krankheit Demenz als »master illness« der heutigen Gesellschaft und zugleich als tragende Allegorie für politische Veränderungen. In Zoran Drvenkars *Kai zieht in den Krieg und kommt mit Opa zurück* (2023) unternehmen Kai und sein dementer Großvater magisch anmutende Zeitreisen, die den unzuverlässigen Charakter der Erinnerung betonen. Denn gerade in ihrer Nachstellung und Revitalisierung im immersiven Erzählprozess zeigen sich Erinnerungen als idealisierte Produkte von Nostalgie, Trauma und Trauer. Die untersuchten Romane stellen damit die Demenzdiagnose als Möglichkeit dar, gesellschaftliche Großnarrative zu hinterfragen und zu korrigieren.

Dementia in Children's and Young Adult Literature

Illness as Metaphor and Narrative Structure in the Works of Georgi Gospodinov and Zoran Drvenkar

This article provides an overview of the history of dementia and Alzheimer's in German-language children's and young adult literature. Based on the tradition of the illness and dementia narrative in the general literary system, as well as the current debates in medical anthropology and the medical humanities, I work out dementia as an inter- and transgenerational narrative. A shift in focus from personal family history(ies) to collective history is identified on the basis of current phenomena in young adult literature and general literature (Allgemeinliteratur). In this context, Georgi Gospodinov's novel *Zeitzuflucht* (Bulgarian 2020, German 2022) points the way for a new aesthetic use of dementia as a »master illness« of contemporary society and at the same time as an allegory for political change. In Zoran Drvenkar's *Kai zieht in den Krieg und kommt mit Opa zurück* (2023), Kai and his grandpa, who suffers from dementia, undertake seemingly magical journeys through time, emphasising the unreliable character of memory. For it is precisely in their re-enactment and revitalisation in the immersive narrative process that memories reveal themselves as idealised products of nostalgia, trauma and grief, thus presenting the diagnosis of dementia as an opportunity to question and correct societal grand narratives.

JAHRBUCH DER GESELLSCHAFT
FÜR KINDER- UND JUGENDLITERATURFORSCHUNG GKJF 2025 |
gkjf.uni-koeln.de
DOI: 10.21248/GKJF-JB.170

Susan Sontags vielbeachteter Essay *Illness as Metaphor* (1978) bemüht sich um eine Bereinigung der Wahrnehmung, Erfahrung und des Denkens von Krankheit von ihrem metaphorischen Bedeutungsballast (vgl. Sontag 1978, S. 4). Die wahrhaftigste und gesundeste Art, krank zu sein, so Sontag, ist die Hinnahme der Krankheit als solcher ohne ihren kulturgeschichtlichen Hintergrund, das heißt, reduziert auf faktische, biologische bzw. physiologische Prozesse. Sontag konzentriert sich auf Tuberkulose und Krebs und erklärt ihre kulturelle Sonderstellung und metaphorische Produktivität mit ihren lange Zeit ungeklärten oder bis heute unklaren Ursachen. Anstelle einer wissenschaftlichen Erklärung wurden die Krankheiten durch kulturelle Erzählungen mystifiziert und als Verweise auf eine versteckte Bedeutung, die über das Körperliche hinausgeht, verstanden. Während die Tuberkulose ästhetisiert und romantisiert, mit ausufernder Leidenschaft und fiebriger Schönheit assoziiert wurde, habe sich Krebs, so Sontag, dem Ästhetischen widersetzt und sei mit Scham behaftet (vgl. ebd., S. 20). Tuberkulose und Krebs kategorisiert Sontag als »master illnesses« (ebd., S. 72) – als solche sind sie im historischen Diskurs selbst zu Metaphern geworden und wurden genutzt, um einen fundamentalen Konflikt zwischen Individuum und Gesellschaft zu benennen und ein Bewusstsein für die Verbindung zwischen gesellschaftlichem Wandel und individueller Gesundheit zu schaffen.

Sontags Arbeit am kulturellen Mythos ›Krankheit‹ ist eine Arbeit der Entlarvung von Bedeutungsmustern, die symbolisieren, stigmatisieren und romantisieren, aber wenig zu einer mitfühlenden Praxis des Verstehens beitragen. Sie ist ein Aufruf gegen das Erzählen als Akt der kognitiven und sprachlichen Bewältigung und Glättung eines als Abweichung markierten Phänomens und dadurch auch eine Absage an die vermeintlich therapeutische und heilende Funktion von Sprache und Literatur. Dass Sontag, die wenige Jahre zuvor eine Brustkrebsdiagnose erhalten hatte, sich selbst einer stark metaphorischen Sprache und gleichzeitig eines unterdeterminierten Metaphernbegriffs bedient, ist vermehrt beobachtet worden (vgl. Wohlmann 2023, S. 58–79).

Sontags Text ist trotz und aufgrund seiner Widersprüchlichkeit zur Standardlektüre der Medical Anthropology und der Medical Humanities geworden. Beide Disziplinen betonen die kulturhistorischen Aspekte von Krankheit und Heilung und fragen nach der Rolle von Literatur und Erzählen in realen Behandlungs- und Therapiepraktiken, aber auch in einem regional geprägten Gesundheitssystem (vgl. Kirmayer 1992; Garden 2010; Wohlmann 2023). Dabei spielt metaphorische Sprache nicht nur in literarischen Darstellungen, sondern auch in faktualen Erfahrungsberichten von Erkrankten, Pfleger:innen und Angehörigen eine zentrale Rolle – sie können jedoch laut den Medical Humanities und konträr zu Sontags Position von Fall zu Fall einen unterschiedlichen Effekt entfalten: entmächtigen oder ermächtigen, die konkreten Gefühle und Bedürfnisse der Betroffenen verunklaren oder aber diese wahrhaftig ausdrücken (vgl. Zimmermann 2017).

Im Folgenden soll unter ›Metapher‹ ein Spezialfall figurativer Sprache verstanden werden, bei dem in Anlehnung an Paul Ricoeurs Konzept der »lebendigen Metapher« von einem produktiven Spannungsverhältnis zwischen Quellbereich und Zielbereich des metaphorischen Ausdrucks ausgegangen wird. Aus der unumgänglichen Spannung entsteht dann ein »Bedeutungsgewinn«, der die Bedeutung der Referenzbereiche übersteigt und dadurch den »spannungshaften« Sinn von Wahrheit offenbart (Ricoeur 1986, S. 274 u. 10; vgl. auch Wohlmann 2023, S. 12–14). Mit diesem emphatischen Metaphernbegriff rückt die besondere Rolle literarischer Texte und ihrer Interpretation als eine Form der Wahrheitssuche in den Fokus von Ricoeurs Untersuchung, aber auch des vorliegenden Beitrags.

Demenz erzählen

Das starke Bedürfnis, die eigene Krankheit, das Kranksein von Angehörigen oder aber fiktionalen Figuren metaphorisch zu erzählen, hat in den Jahrzehnten nach Sontags Essay nicht abgenommen. Das Gegenteil ist vielmehr der Fall: Es ist eine gesteigerte Popularität von non-, semi- oder fiktionalen *pathographies* zu konstatieren (vgl. Hawkins 1993), die neurodegenerative Krankheiten als neue »master illnesses« erkennen lässt. Während Tuberkulose und Krebs durch körperliches Leiden und Schmerzen sichtbar werden, sind Demenzerkrankungen wie Alzheimer¹ durch zunehmenden Gedächtnis- und Sprachverlust gekennzeichnet. Sie gefährden dadurch ihre eigene Erzählbarkeit und stellen die in der Erzählforschung wie der Kognitionspsychologie (vgl. Klein 2011; Neumann 2000) herausgearbeitete identitätsstiftende Funktion des Erzählens in Frage. Gerade die Herausforderungen, vor die Demenz das (auto)biografische und fiktionale Schreiben stellt (vgl. Sweney u. a. 2022), macht sie zu einer dezidiert »literarische[n]« Krankheit« (Vedder 2012, S. 288), die mittlerweile auch vermehrt Gegenstand literaturwissenschaftlicher Untersuchungen geworden ist (vgl. Albrecht 2025; Fassel 2022; Dieckmann 2021; Leipelt-Tsai 2021).

Die narrative Darstellung von Demenz mache, so wurde in der Forschung mehrmals beobachtet, lineares Erzählen sowie konventionelle Erzählmodi und -perspektiven obsolet, gerade wenn versucht wird, aus der Perspektive der erkrankten Person zu berichten (vgl. Krüger-Fürhoff 2015). Autobiografische Berichte wie Thomas DeBaggios *Losing my Mind* (2002) verfangen sich durch ihre elaborierte Sprache im performativen Selbstwiderspruch, indem sie den genauen Entstehungsprozess und die Hilfe anderer beim Verfassen des Textes nicht offenlegen und dadurch ihre beanspruchte Authentizität selbst in Frage stellen (vgl. Krüger-Fürhoff 2015, S. 95f.). In Arno Geigers *Der alte König in seinem Exil* (2011) oder David Wagners *Der vergessliche Riese* (2019) wird die Erkrankung im dramatischen Modus des zitierten Dialogs zwischen Sohn und Vater dargestellt. Während jedoch Geiger im Modus der Fürsprache (vgl. ebd., S. 99; Albrecht 2025) die Krankheit des Vaters als poetischen Motor instrumentalisiert und ästhetisiert (vgl. Vedder 2012), betont Wagner das Selbstbestimmungsrecht der erkrankten Figur. Als Beispiel für fiktionale Texte, die auf die erkrankte Person selbst fokalisiert sind, wird häufig Ulrike Draesners Erzählung *Ichs Heimweg macht alles alleine* (2006) angeführt, deren demenzkranke Protagonistin und Erzählerin mit grammatikalischen und syntaktischen Regeln bricht und dadurch eine Sprache erschafft, die sich durch Assoziationen, Reim, Wiederholungen und Sprachspiele auszeichnet.

Neben der Schwierigkeit, literarische Figuren mit Demenz zum authentischen Sprechen zu bringen, werden Demenz und krankheitsbedingtes Vergessen nach Sontags Essays erneut als Metaphern für gesellschaftliche Diagnosen eingesetzt. Bislang gilt gerade die deutschsprachige literarische Auseinandersetzung mit Demenz als eine eminent politische. Pathologisch bedingtes Vergessen wurde zum Ausdruck eines Vergessenwollens der Shoah und der Schuldfrage (vgl. Vedder 2012, S. 274). Demenz- und Alzheimer-Texte über die Kriegsgeneration erzählen darüber hinaus stets über das intergenerationelle Verhältnis zwischen Großeltern, Kindern und Enkelkindern. Und während die zweite Generation mit den pragmatischen Fragen der Pflege und Sorgearbeit beschäftigt ist, ist die dritte Generation oft diejenige, die im Prozess der Spurensuche die Familienge-

¹ Mit »Demenz« wird die Symptomatik mehrerer neurodegenerativer Erkrankungen bezeichnet. Die Alzheimer-Krankheit gilt als häufigste Ursache von

Demenz. Vgl. Catherina Lücke: Alzheimer-Krankheit. In: Pschyrembel online, <https://www.pschyrembel.de/Alzheimer-Krankheit/KO25A> [Zugriff: 10.05.2025].

schichte rekonstruiert, auf das Unaussprechliche hindeutet, aber auch Möglichkeiten der Versöhnung eröffnet (vgl. ebd., S. 282).

Demenzerkrankungen stellen in Literatur und Wirklichkeit die Fragen nach Jugend und Alter sowie dem Verhältnis dazwischen neu. Während die literaturwissenschaftliche Forschung sich bis jetzt vorwiegend auf die Literatur für erwachsene Leser:innen konzentriert hat, gilt es hier, die historische Entwicklung der Demenzerzählung in der Kinder- und Jugendliteratur nachzuvollziehen. Die Allianz zwischen Großeltern und Enkelkindern scheint in diesem Kontext besonders zu sein. Aus der Perspektive der Philosophie gelten Enkelkinder und Großeltern bereits dadurch als miteinander verbunden, weil beide aus den Arbeitsflüssen noch oder schon ausgeschlossen sind und dadurch einen größeren Freiraum für Widerstand und Kritik besitzen (vgl. Badiou 2016, S. 32 f.). Die Demenzerkrankung bringt sie jedoch auch auf der Ebene der metaphorischen Sprache näher. Denn die Erkrankten als Kinder zu beschreiben, da sie desorientiert und pflegebedürftig sind und alltägliche Abläufe verlernen, gehört zu den zentralen Topoi der Demenzliteratur (vgl. Albrecht 2025, S. 37–39). In der Kinder- und Jugendliteratur setzen sich den literarischen Konventionen entsprechend die kindlichen Protagonist:innen mit der Erkrankung der Großeltern auseinander.

Während das Kranksein kindlicher und jugendlicher Figuren in den letzten Jahren im Kontext eines Interesses für Diversitätsrepräsentationen vermehrt in den Fokus der Forschung gerückt ist (vgl. Schäfer 2016; Standke/Wrobel 2019; Schäfer u. a. 2014; Holst/Schäfer 2016), wurde die Demenzerkrankung als eine Krankheit, die nur ältere Personen trifft, deutlich weniger beachtet. Eine Ausnahme bilden einige wenige Beiträge, die einen Überblick über aktuelle Titel bieten (vgl. Menge 2019; Rinnerthaler 2020) oder sich auf das didaktische Potenzial kinder- und jugendliterarischer Demenzerzählungen konzentrieren (vgl. Meyer-Klose 2019; Brandt 2019).

Vor diesem Hintergrund zeichnet der vorliegende Beitrag thematische und ästhetische Linien in den Demenzerzählungen der Kinder- und Jugendliteratur seit den 1990er-Jahren nach. Georgi Gospodinovs allgemeinliterarischer Roman *Zeitzuflucht* (bulg. 2020, dt. 2022) soll anschließend als Vergleichs- und Kontrastfolie für Zoran Drvenkars kinderliterarisches Werk *Kai zieht in den Krieg und kommt mit Opa zurück* (2023) fungieren. Im Nebeneinander der beiden viel beachteten und prämierten Publikationen soll dabei ihr diskursprägender Ausnahmecharakter ausgearbeitet werden. Denn sie verabschieden sich von der Alzheimer-Erzählung als einer privaten und individuellen und lassen sie erneut zur Metapher werden und als Gegenwartsdiagnose fungieren. Auf phantastisch anmutende Wege verknüpfen die beiden Romane krankheitsbedingtes Vergessen, kollektive Traumata und politische Großerzählungen miteinander. Zugleich sollen die Spezifika der kinderliterarischen Demenzerzählung sichtbar werden.

Demenzerzählungen der Kinder- und Jugendliteratur

Eines der frühesten und prominentesten Beispiele einer Demenzerzählung für junge Leser:innen ist Monika Feths Roman *Die grauen und die blauen Tage* (1996). Dort muss Evi ihr Zimmer zugunsten der an Zerebralsklerose² erkrankten Großmutter aufgeben.

² Während ›Zerebralsklerose‹ eine Gefäßenge-
nung bzw. Kalkablagerungen in den Blutgefäßen
bezeichnet, sind die vermuteten Ursachen von
Demenz- und Alzheimererkrankungen heterogener.

Aufgrund der ähnlichen Symptomatik wurden die
zwei Diagnosen lange Zeit in einen kausalen Zusam-
menhang miteinander gestellt.

Der heterodiegetisch erzählte Roman ist jedoch ausschließlich auf Evis Innenwelt und Wahrnehmung fokalisiert, so dass er weniger die Geschichte der Großmutter und ihrer Krankheit erzählt. Vielmehr wird die Krankheit erst beim Eintritt in Evis Welt bedeutsam. Evi wird zum externalisierten Gedächtnis ihrer Großmutter, indem sie über deren blaue, sorgenlose und die grauen, von Vergesslichkeit und Desorientierung gezeichneten Tage Buch führt. Während die Großmutter selbst auf die Aufnahme im Pflegeheim besteht, weil sie sich als Bürde für die Familie ihres Sohnes sieht, kann Evi die Entscheidung nicht hinnehmen. Kurzerhand entführt sie die Großmutter, muss jedoch schon nach einem Tag feststellen, dass die Reise keine Perspektive darstellt.³

Feths Roman unterscheidet sich von thematisch ähnlichen Texten dadurch, dass er systematisch die Leseerwartungen enttäuscht, denn er endet weder im Pflegeheim noch mit der Anpassung der Familie an eine dauerhafte und sich vermutlich zuspitzende Pflegesituation oder mit einer heroischen Reise. Evi überzeugt die Großmutter und ihre Freund:innen davon, eine Wohngemeinschaft zu bilden und sich gegenseitig zu helfen. Man könnte Feths Roman vorwerfen, dass er die Krankheit verharmlose,⁴ indem er eine Lösung anbietet, die nur eine kurzfristige sein kann. Die Happy Endings kinder- und jugendliterarischer Demenzerzählungen sind jedoch auch ein Versuch, Krankheit nicht als tragisches Ende, sondern als Transformationserfahrung zu schildern.⁵

Angesichts der Zerbrechlichkeit der Großeltern beginnen die Enkelkinder oft allein oder gemeinsam mit den Eltern, sich um ihre erkrankten Großeltern zu kümmern.⁶ Vielfach geht es aber auch um eine Erinnerungs- und Orientierungsarbeit, die die Enkelkinder für die Großeltern übernehmen. Das ist der Fall in Jutta Treibers und Nanna Prielers Bilderbuch *Die Wörter fliegen* (2015). In diesem tauschen Pia und ihre Großmutter im Laufe der Zeit ihre Plätze: Während zuerst der zweijährigen Pia Wörter und deren Bedeutungen von der Großmutter vermittelt werden, muss Pia diese später an identitätsbestimmende Wörter, die im Kopf der Großmutter von ihren Referenzen losgelöst wurden und zu ›fliegen‹ begonnen haben, erinnern.

Erzählen und Erinnern, Spracherwerb und Sprachverlust werden in den Kinderromanen und Bilderbüchern zu zentralen Elementen und Themen, durch die die unsichtbare Krankheit dargestellt wird.⁷ Figurative und metaphorische Sprache hat dabei nicht an Bedeutung eingebüßt. Auffällig ist, dass die Metaphernangebote meistens von den erwachsenen Akteur:innen kommen, um die Veränderungen in den Familien- und Pflegestrukturen sowie die Symptomatik der erkrankten Person zu erklären. Die Vergesslichkeit und die abrupten Stimmungswechsel beschreiben die Eltern etwa durch Wetter- und Jahreszeitenvergleiche, durch Bilder, die eine Annäherung des Menschen an die Natur nahelegen⁸ und die die Krankheit dadurch nicht als eine Abweichung und Störung, sondern als einen zentralen Teil des Lebens beschreiben. Die Frage, inwiefern

³ Auch Andreas Steinhöfels und Nele Palmtags Bilderbuch *Wenn mein Mond deine Sonne wäre* (2015) erzählt von einer Entführung des dementen Großvaters aus dem Pflegeheim.

⁴ Für Beispiele der Demenzerfahrung als komikgeladener Kindheitserfahrung oder als Abenteuerepisode vgl. Saskia Hulas und Karsten Teichs *Oma kann sich nicht erinnern* (2006) und Ulf Nilssons und Eva Erikssons *Als Oma seltsam wurde* (schwed. 2008, dt. 2008).

⁵ Z. B. auch in Rold Barths und Daniela Bunes *Mein Andersopa* (2018).

⁶ Z. B. in Marianne Musgroves und Martina Badstubers *Als Opa alles auf den Kopf stellte* (2010).

⁷ Vgl. auch Dagmar H. Muellers und Verena Ballhaus' *Herbst im Kopf. Meine Oma Anni hat Alzheimer* (2006), Elisabeth Steinkellners und Michael Rohers *Die neue Omi* (2011) und Friederike Köpfs und Anne-Kathrin Behls *Baby Oma* (2017).

⁸ Neben den Texten von Dagmar Mueller und Monika Feth ist hier auch Angela Nanettis und Józef Wilkońs *Mein Großvater war ein Kirschbaum* (ital. 1998, dt. 2001) zu nennen.

metaphorische Sprache in kinder- und jugendliterarischen Pathografien romantisiert, verfälscht und verharmlost, statt aufzuklären und wirklichkeitsnah darzustellen, lässt sich nur fallbezogen beantworten.⁹

Sarah Crossan verzichtet in ihrem mehrfach ausgezeichneten Roman *Toffee* (engl. 2019, dt. 2023) auf eine Leitmetapher für die Darstellung von Demenz. Sie bricht auch mit der Tradition der Demenzerzählung als einer Familiengeschichte, indem sie die 15-jährige Allison, die vor ihrem gewalttätigen Vater flieht, in das Haus der an Demenz erkrankten älteren Marla einziehen lässt. Marlas Krankheit ermöglicht überhaupt erst den Einzug, denn sie verwechselt Allison mit ihrer verschwundenen Kindheitsfreundin Toffee. Aus der Verwechslung entwickelt sich eine Freundschaft, die stärker und wohltuender für beide Frauen ist als ihre familiären Beziehungen. Diese unwahrscheinliche Annäherung macht Marlas Vergessen doppelbödig. Denn als sie einmal Allison aus ihrem Haus vertreibt, tut sie dies, weil sie vergessen hat, dass dies ihre Kindheitsfreundin Toffee ist, und sie sich daran erinnert, dass sie Allison nicht kennt: »Who are you? She is genuinely puzzled, / an old woman with an intruder in her home / simply trying to protect herself. // I have no idea, I tell her.« (Crossan 2019, S. 103) So unterschiedlich Allison und Marlas Situation ist, wird doch deutlich, dass die beiden Figuren sich in ihrem Bedürfnis nach Sorge, Geborgenheit und Mitgefühl ähneln. Als Vermittlungselement zwischen Trauma und Krankheit, Jugendlichkeit und Alter fungiert die gewählte Form des Romans – die lyrische Prosa. In reimlosen Versen und Strophen unterschiedlicher Länge werden einzelne Episoden wie Nahaufnahmen geschildert, die sowohl Allisons ungewissem Leben als auch Marlas ephemeren Gedächtnis Ausdruck verleihen.

Die Kinder- und Jugendliteratur der letzten dreißig Jahre kann durch ihre spezifischen Darstellungsmittel und -modi der Falle der linearen und im Widerspruch zwischen Form und Inhalt gefangenen Erzählung neurodegenerativer Erkrankungen entgehen. Das multimodale Erzählen des Bilderbuchs, die lyrische Prosa und vor allem die Fokalisierung auf eine kindliche Perspektive bieten die Möglichkeit eines wertfreien Zugangs zur existenziellen Erkenntnis von der Zerbrechlichkeit und Vergänglichkeit des Menschen.

Räume der Erinnerung als Reenactment

Georgi Gospodinovs Roman *Zeitzuflucht* (bulg. 2020, dt. 2022), der 2023 mit dem International Booker Prize ausgezeichnet wurde, greift die politischen Potenziale der Alzheimererkrankung als Metapher im Kontext der Shoah auf, radikalisiert sie und überträgt sie auf die aktuelle europäische Gegenwart. Demenz wird bei Gospodinov zur »master illness« des 21. Jahrhunderts und wirkt wie Tuberkulose und Krebs bei Sontag auf einer individual-intimen und auf einer kollektiv-politischen Ebene.

Die Verschränkung beider Ebenen wird durch die geheimnisvolle Figur Gaustin – Arzt, Philosoph und vor allem Zeitreisender – geleistet. Zum Erstaunen des namenlosen Ich-Erzählers, eines bulgarischen Schriftstellers der Gegenwart, spricht Gaustin über die Vergangenheit, als wäre sie seine Gegenwart, und berichtet über Ereignisse aus dem

⁹ Während den allgemeinliterarischen Pathografien weiterhin ein ästhetischer Eigenwert zugesprochen wird, weist die Vermarktung kinder- und jugendliterarischer Texte über Demenz meist auf ihre Aufklärungsfunktion hin. So z. B. durch den von einer Ärztin verfassten Blurb auf dem Backcover von Friedbert Stohners und Thomas Müllers *Bleibt Oma*

jetzt für immer? (2022): »Dr. med. Marianne Koch: Eine heitere, aber tief berührende Geschichte über den Zusammenhalt einer Familie angesichts von Demenz und Tod. Und über die Selbstverständlichkeit menschlicher Würde auch derer, die nicht mehr so klar denken können.«

Bulgarien der Zwischenkriegszeit, als hätte er sie selbst erlebt. Gaustins Fähigkeit, in unterschiedliche Zeitschichten der Vergangenheit zu reisen, wird bis zum Ende des Romans weder als psychische Störung noch als magische Eigenschaft aufgelöst, d.h., nach Tzvetan Todorovs Definition des Phantastischen verharret der Roman im Graubereich zwischen dem Unheimlichen und dem Wunderbaren (vgl. Todorov 1992).

Den unklaren ontologischen Status der Zeitreisen besiegelt Gaustins Idee, in Zürich eine Klinik für Vergangenheit zu errichten, die Demenz- und Alzheimerpatient:innen behandeln soll. Die therapeutische Methode besteht im detailreichen Nachstellen historischer Interieurs aus der Zeit, in der die Patient:innen Kinder und Jugendliche waren. Möbel, Stoffe, Gerüche, aber auch Speisen und Getränke, Werbung, Musik, Presse werden so kuratiert, dass ein authentisches Zeiterlebnis entsteht – ein bereits real umgesetztes Konzept in der Demenzpflege (vgl. MacFarquhar 2018). Die Patient:innen Gaustins, die als Folgeeffekt ihrer Erkrankung zwar oft Alltägliches vergessen und enge Bezugspersonen nicht wiedererkennen, aber ihre Kindheit und Jugend präsent haben, beruhigt der Aufenthalt in den Räumen der Vergangenheitsklinik. Sie werden zum Erinnern und Erzählen angestoßen.

Gaustins Idee breitet sich im Laufe des Romans nicht nur räumlich und zeitlich aus – immer mehr Epochen auf größeren Flächen werden nachgestellt. Die Kliniken öffnen ihre Türen auch für gesunde Menschen. Schließlich nehmen sich ganze Nationalstaaten das Gaustin-Modell zum Vorbild und bieten die Rückkehr in eine kollektive Vergangenheit als politisches Programm an. Unmissverständlich liest sich Gospodinovs Roman als ein Kommentar der politischen Gegenwart Europas sowie der Rhetorik und der Versprechen nationalistischer Parteien. Die Parolen »Deutschland (Frankreich, Polen ...) über alles« (Gospodinov 2022, S.139) wiederholen die Versprechen vergangener politischer Ordnungen und lösen eine kollektive, ansteckende Nostalgie aus – ihre Voraussetzung ist nicht das Erinnern, sondern das Vergessen und Idealisieren der Vergangenheit. Gospodinov ruft durch das Schreiben von »mutierenden Virenstämmen« und die Übertragung durch »Speicheltröpfchen« nicht nur rezente Erinnerungen an die COVID-19-Pandemie auf – während dieser wurde der Roman verfasst –, sondern knüpft durch die Beschreibung der Vergangenheitssehnsucht als »Seuche« (ebd., S.139) auch an die traditionsreiche Verbindung zwischen Literatur und Epidemie seit dem Mittelalter an.

In der Gesellschaft außerhalb Gaustins Klinik geht es nicht mehr um ein geschwächtes kommunikatives Gedächtnis, sondern um ein schwindendes kollektives Gedächtnis (vgl. Assmann 2000). Denn die Krankheit der Vergangenheit besteht in Gospodinovs Roman nicht im Erinnern der Vergangenheit, sondern im selektiven Vergessen und Erinnern. Gefördert wird dies im Roman durch Referenden, innerhalb derer sich die Bevölkerung jeder Nation der Europäischen Union entscheiden muss, in welche Vergangenheit sie qua genauer Nachstellung nicht nur des In- und Exterieurs, sondern auch der Wiedereinführung damaliger Gesetze zurückkehren möchte. Die Praxis des Reenactments wird zur zentralen Strategie der politischen Akteure.

Es handelt sich dabei allerdings nicht um ein Reenactment im engen Sinne des Wortes, denn die Nachstellung geschieht nicht auf Zeit: Sie soll zur neuen Gegenwart werden. Der heilende, lehrende, transgressive Effekt, der der Praxis des Reenactments zugesprochen wird (vgl. Marchart 2019; Muhle 2019), tritt im Roman ebenfalls nicht ein, denn im Epilog – einem Abschnitt, der mit Null nummeriert ist – bricht nach den Referenden und neunzig Jahre nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs ein neuer, nachgestellter, aber trotzdem echter Krieg aus.

In seiner Verzweiflung über die politische Lage und über das aus dem Ruder gelaufene Experiment verfällt der Ich-Erzähler selbst einer allmählich sich entwickelnden Gedäch-

nisstörung: »Von wo bin ich eigentlich ausgegangen, was wollte ich erzählen ...« (Gospodinov 2022, S. 308). Die Kapitel werden kürzer, er verweilt mehr und mehr in den eigenen Kindheitserinnerungen, fügt Zeichnungen in seinem Manuskript ein, bis er schließlich in einem mit Minuszeichen versehenem letzten/ersten Abschnitt am Anfang seines Lebens anlangt und konsequenterweise das Sprechen/Schreiben verlernt:

Жґмцццрт №№№кктррпх гғфпр 111 111 111....
внтгвнтгвнтгггг777ppp... (Ebd., S. 339)¹⁰

Die angedeutete Ansteckung des Erzählers, die das Ende des Romans herbeiführt, rückt seine Kindheitserinnerungen in die Nähe des potenziell unzuverlässigen Erzählens. Gaustins Einfall einer innovativen Therapie entsteht von Anfang an parallel zur identischen Romanidee des fiktiven Schriftsteller-Erzählers. So ist man sich als Leser:in nie sicher, ob Gaustin eine reale Figur in Gospodinovs Roman ist, die den Ich-Erzähler zum Schreiben eines Romans über die Vergangenheit animiert, oder ob Gaustin von Anfang an eine literarische Fiktion des Ich-Erzählers ist, der sich selbst in seine fiktionale Idee über Gaustin einschreibt. Somit wird nicht nur eine metaphorische Verschachtelung erzielt, bei der Alzheimer und virale Infektionen die Bilder für die Beschreibung und Kritik eines politischen Status quo liefern, sondern auch eine poetologische. In der komplexen Überlagerung von pathologisch und politisch bedingtem Vergessen revitalisiert und aktualisiert Gospodinov die Krankheit als Metapher für eine gesellschaftliche Diagnose.

Die Korrekturen. Vergessen als zweite Chance

Um die Verflechtung zwischen kollektivem und individuellem Gedächtnis, Geschichte und Geschichten, geht es auch in Zoran Drvenkars Roman *Kai zieht in den Krieg und kommt mit Opa zurück* (2023). Der Roman führt eine kollektiv-politische Ebene in den Bereich der kinder- und jugendliterarischen Demenzerzählungen ein. Anstatt über kollektives Vergessen erzählt Drvenkar über intergenerationelles Erinnern. Kais Großvater, ein Kriegsheld, vergisst immer mehr – seine Diagnose bleibt unbenannt – und muss ins Pflegeheim. Kai ist damit beauftragt, ihm beim Packen zu helfen. Er beschließt jedoch, die wenigen dafür eingeplanten Stunden lieber mit – durchaus auch komische Züge tragender – dialogischer Erinnerungsarbeit zu verbringen.

Drvenkars Kai erfüllt eine ähnliche Rolle wie die Protagonistin in Monika Feths *Die grauen und die blauen Tage* – er ernannt sich zum Gedächtnis des Großvaters und unternimmt einen letzten Versuch, ihm seine Erinnerungen zurückzugeben und ihn vor dem Umzug ins Pflegeheim zu retten. Nicht der Großvater erzählt von seiner Vergangenheit, sondern Kai erinnert die spannenden Erzählungen und hofft, diese dauerhaft in dessen Gedächtnis einschreiben zu können. Hier ist jedoch keine erwachsene Figur die Quelle der tragenden Krankheitsmetaphern, sondern Kai selbst. In einer intern fokalisierten Passage werden die Erinnerungsversuche als mühsame Sisyphosarbeit beschrieben:

Jedes Mal, wenn er seinen Großvater besucht, ist es, als würden sie zusammen einen Berg besteigen und dabei einen Stein vor sich herrollen. Und immer, kurz bevor sie den Gipfel erreichen, macht Opa eine Verschnaufpause und Kai kann den Stein nicht

¹⁰ Die kyrillischen Buchstaben sind in der deutschen Übersetzung beibehalten worden.

mehr allein halten, und so rollt dieses blöde Ding wieder runter und alles beginnt von vorne. (Drvenkar 2023, S. 21)

Als Veteran eines nicht näher bestimmten Krieges habe der Großvater mehrere Heldentaten begangen, er habe gegen zehn Mann allein gekämpft, einen Freund gerettet und dadurch sein Auge verloren, er habe keinen einzigen Menschen umgebracht und sogar durch zwei Telefonate den Krieg beendet. All diese Erinnerungen, so wird Kai bald feststellen müssen, sind Münchhausiaden, die der Großvater ihm erzählt hat. Der General der Kompanie war ein despotischer Feigling, der selbst floh, aber seine Soldaten in den Tod schickte. Der Großvater kämpfte nicht gegen zehn feindliche Soldaten und beendete nicht den Krieg – um zu überleben, stellte er sich tot und verbrachte mehrere Jahre in Kriegsgefangenschaft.

All das erfährt Kai in einer Erinnerungszeitreise, für die er und sein Großvater das Haus verlassen. Raum wird mit Zeit verschränkt, und mit jedem weiteren Meter gelangen sie tiefer in die Vergangenheit von Kais Großvater. Der Prozess der Erinnerung führt den realistisch erzählenden Roman auf phantastische Abwege und setzt, ähnlich wie Gospodinovs *Gaustin*, die Regeln des Zeit-Raum-Kontinuums außer Kraft: »Nach fünfzehn Schritten weicht der Sommer, nach zwanzig Schritten bricht der Herbst an und ein paar Krähen erheben sich meckernd aus den Baumwipfeln.« (Ebd., S. 27) Die erinnerte Zeit vergeht viel schneller als die erzählte Zeit außerhalb der Erinnerung. Während Kais Mutter in weniger als einer Stunde erscheint, um Sohn und Vater für den Umzug abzuholen, muss Kai mit seinem Großvater 32 Jahre Kriegserlebnisse abschreiten.

Als lebendiges Gedächtnis nimmt Kai die Rolle seines Großvaters ein. So muss er hungern und frieren, er verliert sein Auge, das zum Schluss der Erzählung wiederhergestellt ist, und wird angeschossen. Als Akteur und nicht mehr als bloßer Zuhörer oder Zeuge darf er den vermeintlich abenteuerlichen Krieg als gewalttätig, blutig, dreckig, schmerzvoll und sinnfrei am eigenen Leib erfahren. In Kais Erinnerungszeitreise wird die Praxis des Reenactments produktiv genutzt. Seine Erzählung der fremden Erinnerung versetzt ihn in eine andere, körperlich erfahrbare Dimension, so dass die durchlebten Erfahrungen nicht mehr rational erklärbar sind.

Kais Großvater beobachtet das Geschehen, aber kann es nicht beeinflussen, denn sein durch Kais Fragen und durch den Zauber der Zeitreise hergestelltes Gedächtnis ist diesmal genau. Die Verdrängungseffekte, die traumatische Erfahrungen gerade bei Kriegsüberlebenden auslösen können, werden in dieser Zeitreise verunmöglicht. Die Wiederholung besitzt allerdings den bei Gospodinov ausbleibenden transformativen, korrigierenden Charakter (vgl. Močnik 2020). Auf die Nachfrage, ob Kai keine Angst habe, in den Krieg zu ziehen, erwidert der Enkel selbstbewusst:

»Natürlich habe ich Angst, aber Angst ist gut, Opa, das hast du mir immer erklärt, denn Angst treibt einen an, Angst lässt einen alles anders sehen. Und weißt du was? Ohne Angst kannst du gar nicht in den Krieg ziehen, denn nur wer Angst hat, kann kämpfen.«

»Und wofür kämpfen wir?«

»Dafür, dass keiner mehr Angst hat.«

Opa glaubt, sich verhöhrt zu haben.

»Kai, das macht keinen Sinn.« (Drvenkar 2023, S. 39)

Der Roman verfügt über eine heterodiegetische Erzählinstanz, die in Kästner'scher Manier die Leser:innen adressiert. Diese Stimme, die Kai und seinen Großvater begleitet, beschreibt die phantastischen Szenenwechsel vom Zug in den Krieg ins Zimmer des Generals, in die Schützengräben und von dort aus in das Gefangenenlager mittels wechselnder Fokalisierung. Die extern fokalisierten Passagen und seltenen nullfokalisierten Kommentare objektivieren das Geschehen und vermitteln den Eindruck, dass die Zeitreise keine ›bloße‹ Erzählung und keine Metapher für einen retrospektiven Erzählakt ist, sondern physisch geschieht und körperlich erfahren wird (vgl. u. a. ebd., S. 135), wodurch der Roman einen phantastischen Charakter erhält. Ähnlich wie in Gospodinovs Roman entsteht das transgressive Element der Demenzerzählung nicht allein durch die Nutzung metaphorischer Sprache, sondern auch durch den Umstand, dass Demenz und krankheitsbedingtes Vergessen zur Allegorie eines Vergessens auf kollektiver Ebene werden. Erinnerungen wiederum zeigen sich in beiden Romanen als Trugbilder, die als nostalgische Wunschphantasien entlarvt werden.

Dass Kai die Erinnerungsreise auch als Ich-Erzähler nicht eigenmächtig gestalten kann, gleicht das Kräfteverhältnis zwischen den Figuren wieder aus. Dieses Verfahren normalisiert die Erkrankung des Großvaters und legitimiert ihn als gleichgestellte Figur in der Erzählung. Dies ist in den kinderliterarischen Demenzerzählungen nicht selbstverständlich, denn selten dürfen und können die Betroffenen ihre Geschichte selbst erzählen, meistens werden sie Figuren in den Erzählungen ihrer Enkelkinder. Die erzählstrategische Gestaltung des Romans ist gleichzeitig ein Indiz für die Handlungsentwicklung. Denn im Prozess der archäologischen Ausgrabungsarbeiten am beschädigten Gedächtnis von Kais Großvater lernen dieser und sein Enkel sich neu und besser kennen. Auch wenn er all das Erlebte bald wieder vergessen wird, gewinnt Kai ein neues Bild von seinem Helden sowie von Kriegshelden überhaupt und akzeptiert die Zerbrechlichkeit von Leben und Gedächtnis. Das Vergessen wird in Drvenkars Roman als eine zweite Chance zur Revidierung und Korrektur von persönlichen, identitätsstiftenden Erzählungen, aber auch von verfestigten und verbindenden Großnarrativen wie National- und Heldenmythen inszeniert (vgl. Koschorke 2023, S. 241 f.).

Gospodinovs und Drvenkars Romane sind keine Aufklärungsbücher über Demenz. Sie nutzen jedoch die Erkrankung, deren bekanntestes Symptom der Gedächtnisverlust ist, als Motor für die Handlung und als Ausgangspunkt für die Reflexion darüber, was und wie erinnert werden sollte und wie mit der eigenen, kollektiven und kulturellen Vergangenheit umzugehen ist. Somit stellen beide Romane die Frage, wie man einerseits mit der Historisierung und Archivierung vergangener Transformationen und andererseits mit sich ankündigenden, noch in der Zukunft liegenden Transformationen umgehen kann – unter Berücksichtigung sowohl der persönlichen Geschichte wie auch der Familiengeschichte. Denn beide Romane halten bis zum Schluss an der Verwobenheit zwischen ›kleinen‹, persönlichen Biografien und der überpersönlichen Großerzählung fest. Beide Texte arbeiten sich an existenziellen, ethischen und politischen Argumenten mit ästhetisch-literarischen Mitteln ab und weisen über die Grenze von Allgemeinliteratur und Kinder- und Jugendliteratur hinaus aufklärende, mahnende, appellative Funktionen auf. Die Grundlage dafür bietet der durch die Demenzerkrankung ermöglichte Erinnerungsprozess. So ist sowohl für Gospodinov als auch für Drvenkar der immerwährende Prozess von Erinnerung und Erzählung für einen produktiven Umgang mit der Vergangenheit und somit für die Gestaltung der Gegenwart und der Zukunft entscheidend. Doch während Gospodinovs Erzähler am Ende der Erzählung verstummt und auch Kais Großvater seinen Rückzug aus dem Leben ankündigt, liegt es an Kai, sich

weiter zu erinnern und darüber zu erzählen. Nicht die Geschichte ist Lehrmeisterin des Lebens, sondern die Menschen als ihre lebendigen, interpretierenden, hinterfragenden Träger:innen, die stets ihre eigene(n) Geschichte(n) gestalten, erinnern und vergessen.

Primärliteratur

Crossan, Sarah (2019): Toffee. London: Bloomsbury

Drvenkar, Zoran (2023): Kai zieht in den Krieg und kommt mit Opa zurück. München: Hanser

Feth, Monika (1996): Die blauen und die grauen Tage. München: Bertelsmann

Gospodinov, Georgi (2022): Zeitzuflucht. Berlin: Aufbau [bulg. EA 2020]

Stohner, Friedbert / Müller, Thomas (Ill.) (2022): Bleibt Oma jetzt für immer? München: dtv [Reihe Hanser]

Sekundärliteratur

Albrecht, Andrea (2025): Demenz aus der Perspektive der Literature and Science Studies. Am Beispiel von Arno Geiger, *Der alte König in seinem Exil* (2011). In: dies./ Bomski, Franziska/ Liu, Yongqiang (Hg.): Text trifft Theorie. Literaturwissenschaftliche Methodenkompetenz in der Praxis. Berlin, S. 19–44

Assmann, Aleida (2000): Geschichte im Gedächtnis. In: Huber, Martin/ Lauer, Gerhard (Hg.): Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie. Berlin, S. 15–28

Badiou, Alain (2016): Versuch, die Jugend zu verderben. Berlin

Brandt, Susanne (2019): »Die Wörter fliegen.« Narration, Poesie und Kunst im Bilderbuch als Ausdruck von Bewältigungsstrategien bei Krankheit im Lebensumfeld von Kindern. In: Standke, Jan/ Wrobel, Dieter (Hg.): Krankheit erzählen. Texte der Gegenwartsliteratur und Perspektiven für den Literaturunterricht. Trier, S. 13–30

Dieckmann, Letizia (2021): Vergessen erzählen. Demenzdarstellungen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. Bielefeld

Fassel, Michael (2022): Auseinandersetzungen mit Demenz in der deutschsprachigen Literatur der Gegenwart. Exemplarische Lektüren. Siegen

Garden, Rebecca (2010): Telling Stories about Illness and Disability. The Limits and Lessons of Narrative. In: Perspectives in Biology and Medicine 53, H. 1, S. 121–135

Hawkins, Anne Hunsaker (1993): Reconstructing Illness. Studies in Pathography. West Lafayette

Holst, Nina/ Schäfer, Iris/ Ullmann, Anika (Hg.) (2016): Narrating Disease and Deviance in Media for Children and Young Adults. Krankheits- und Abweichungsnarrative in kinder- und jugendliterarischen Medien. Berlin

Kirmayer, Laurence J. (1992): The Body's Insistence on Meaning. Metaphor as Presentation and Representation in Illness Experience. In: Medical Anthropology Quarterly 6, H. 4, S. 323–346

Klein, Christian (2011): Erzählen und personale Identität. In: Martínez, Matías (Hg.): Handbuch Erzählliteratur. Theorie, Analyse, Geschichte. Stuttgart, S. 83–89

Koschorke, Albrecht (2023): Erzählen. In: Sebald, Gerd [u. a.] (Hg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Gedächtnisforschung. Bielefeld, S. 235–244

Krüger-Fürhoff, Irmela Marei (2015): Narrating the Limits of Narration. Alzheimer's Disease in Contemporary Literary Texts. In: Schweda, Mark/ Swinnen, Aagje (Hg.): Populäri-

- zing Dementia. Public Expressions and Representations of Forgetfulness. Bielefeld, S. 89–108
- Leipelt-Tsai, M. (2021): Poetik der Demenz – Gedächtnis, Gender und Genre in Demenz-Erzählungen der Gegenwart. Berlin
- MacFarquhar, Larrisa (2018): The Comforting Fictions of Dementia Care. In: The New Yorker. <https://www.newyorker.com/magazine/2018/10/08/the-comforting-fictions-of-dementia-care> [Zugriff: 05.03.2025]
- Marchart, Oliver (2019): Time Loops. Political-theoretical Reflections on Preenactments and Real Utopias. In: Czirak, Adam / Nikoleit, Sophie (Hg.): Performance zwischen den Zeiten. Reenactments und Preenactments in Kunst und Wissenschaft. Bielefeld, S. 129–140
- Menge, Beate (2019): Honig im Kopf. Altersdemenz in Kinderbüchern. In: BiblioTheke 33, H. 3, S. 8–11
- Meyer-Klose, Anne-Christine (2019): Was tun, wenn die grauen Tage die blauen überwiegen? Kinder am Beispiel von Monika Feths *Die blauen und die grauen Tage* für den Umgang mit Demenzerkrankungen sensibilisieren. In: Standke, Jan / Wrobel, Dieter (Hg.): Krankheit erzählen. Texte der Gegenwartsliteratur und Perspektiven für den Literaturunterricht. Trier, S. 45–56.
- Močnik, Nena (2020): Trauma. In: Agnew, Vanessa / Lamb, Jonathan (Hg.): The Routledge Handbook of Reenactment Studies. New York, S. 219–223
- Muhle, Maria (2019): Preenactment zwischen Präfiguration und Wiederholung. In: Czirak, Adam / Nikoleit, Sophie (Hg.): Performance zwischen den Zeiten. Reenactments und Preenactments in Kunst und Wissenschaft. Bielefeld, S. 65–78
- Neumann, Michael (2000): Erzählen. Einige anthropologische Überlegungen. In: ders. (Hg.): Erzählte Identitäten. München, S. 280–294
- Ricoeur, Paul (1986): Die lebendige Metapher. München [fr. EA 1975]
- Rinnerthaler, Peter (2020): Der verwirrte Großvater. In: 1001 Buch, H. 3, S. 16
- Schäfer, Iris (2016): Von der Hysterie zur Magersucht. Adoleszenz und Krankheit in Romanen und Erzählungen der Jahrhundert- und der Jahrtausendwende. Frankfurt/M.
- Schäfer, Iris / Ullmann, Anika / Blümer, Agnes (2014): Aktuelle Tendenzen zu Krankheit und Behinderung in Kinder- und Jugendliteratur und -medien. In: kJL&M 66, H. 3, S. 58–62.
- Sontag, Susan (1978): Illness as Metaphor. In: dies.: Illness as Metaphor. New York, S. 3–88
- Sontag, Susan (1990): Illness as Metaphor and AIDS and Its Metaphors. New York
- Standke, Jan / Wrobel, Dieter (Hg.) (2019): Krankheit erzählen. Texte der Gegenwartsliteratur und Perspektiven für den Literaturunterricht. Trier
- Sweney, Matthew / Kunow, Rüdiger / Hartung, Heike (Hg.) (2022): Ageing Masculinities. Alzheimer's and Dementia Narratives. London
- Swinnen, Aagje / Schweda, Mark (Hg.) (2015): Popularizing Dementia. Public Expressions and Representations of Forgetfulness. Bielefeld
- Todorov, Tzvetan (1992): Einführung in die phantastische Literatur. Frankfurt/M. [fr. EA 1970]
- Vedder, Ulrike (2012): Erzählen vom Zerfall. Alzheimer und Demenz in der Gegenwartsliteratur. In: Zeitschrift für Germanistik 22, H. 2, S. 274–289
- Wohlmann, Anita (2023): Metaphor in Illness Writing. Fight and Battle Reused. Edinburgh
- Zimmermann, Martina (2017): Alzheimer's Disease Metaphors as Mirror and Lens to the Stigma of Dementia. In: Literature and Medicine 35, H. 1, S. 71–97

Kurzvita

Dariya Manova, Ass.-Prof. Dr., arbeitet am Germanistischen Institut der Universität Wien.

Sie wurde mit einer Arbeit über Rohstoffdiskurse in der Populärliteratur und Publizistik der Zwischenkriegszeit an der Humboldt-Universität zu Berlin promoviert.

Forschungsschwerpunkte: Neuer Materialismus, Literatur der Neuen Sachlichkeit, Populärliteratur, kollektive Akteur:innen der jugenderzählenden Literatur.